

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“
(Zeitungs-Preisliste Nr. 6715 1. Nachtrag)
erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und
Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „**Illustrirtes Unter-
haltungsblatt**“ und „**Landwirthschaftliches Central-
blatt**“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 50 Pf.,
bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 60 Pf. mit Bestellgeld.



Inserate
werden die 5-gespaltene Corpuzzeile mit 15 Pf., lokale Ge-
schäfts- u. Anzeigefuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet
und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr
erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.
Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der
Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2596

Ahrensburg, Sonnabend, den 29. Februar 1896

19. Jahrgang.

„Illustrirtes Unterhaltungsblatt“

Bestellungen

auf die „Stormarnsche Zeitung“ für
den Monat

März

werden von den Postanstalten zum
Preise von 55 Pfg. einschließlich
Bestellgeld, von der Expedition zum
Preise von 50 Pfg. für die Lieferung
im Ortsbestellbezirk angenommen.

Die Expedition.

Der Terminhandel in Getreide.

K. Man erinnert sich noch, wie das
Umsturzgesetz zu Falle gekommen ist. Seine
besten Freunde und eifrigsten Befürworter
haben so lange neue „Verbesserungen“ auf
dasselbe gehäuft, daß Niemand schließlich sich
eines so guten Gesetzes noch für würdig hielt
und Alle es dankend — ablehnten. Dasselbe
Schicksal steht möglicher Weise dem Börsen-
reformgesetz bevor. Die eifrigsten Freunde
desselben können ihrem Hass gegen die Börse
gar nicht genug thun und haben die Vorlage
so gründlich verbessert, daß man schon jetzt
von seiner ernstlichen Gefährdung spricht.
Und zwar scheint gerade den verübenden
Regierungen des Guten gar zu viel gethan
zu sein.

Der Umschlag in der Stimmung —
denn von einem solchen kann man nach den
Auslassungen der Regierung in der Börsen-

gesetzkommission füglich bereits sprechen —
ist eingetreten, als die Kommission das Verbot
des Terminhandels in Getreide beschloß. Nun
wird kein Mensch leugnen, daß der Termin-
handel in Getreide zu sehr großen Miß-
bräuchen und Mißständen führen kann. Aber
wir möchten wohl irgend etwas kennen, was
nicht mißbraucht werden kann, was nicht
seine Schattenseiten hat. Mißbraucht können
werden und werden tagtäglich Religion,
Patriotismus, Liebe, Treue — Alles —
Stohlgruben haben ihre Unannehmlichkeiten
und Kirchthürme auch. Das Telephon wird
von Vieseln verwünscht und die Röntgen'schen
Strahlen verlangen schon Vorkehrungen zur
Sicherung des Briefgeheimnisses. Mit dem-
selben Rechte, wie man jetzt der Börse zu
Leibe geht, könnte man gegen Eisenbahnen,
Telegraphen, Post, Presse, Bergbau, Kirch-
thürme und gegen Alles und Jedes Gesetze
erlassen. Aber welcher vernünftige Mensch
wird das wollen? Man nimmt trotz der
Eisenbahnunfälle die Eisenbahnen gern und
baut immer noch Kirchthürme, obgleich
gelegentlich welche zusammenkrachen, und Un-
geschickte von denselben herabfallen, Lebens-
überdrüssige sich von ihnen herabstürzen.

Der Terminhandel in Getreide ist aller-
dings nicht durchaus nothwendig — gewese-
nen. Gewesen nämlich in primitiven Zeiten, da der
Landmann sein Getreide nach der Nachbarstadt
brachte und dort schiffelweise an die einzelnen
Bürger verkaufte, die noch ihr Getreide selbst
mahlen ließen, selbst Brot backten u. s. w.
Vorbei ist das, wenigstens für einen sehr
großen Theil der Menschheit. Heute
ist der Terminhandel unentbehrlich, soll der
Getreidehandel möglich sein und — Hungers-
noth vermieden werden. Wie man weiß, war
in früheren Zeiten Hungersnoth eine der am
häufigsten wiederkehrenden Plagen, Plagen viel
gräßlicher, weil langwieriger und peiniger

als Cholera und Pocken und Pest. Der
moderne Verkehr hat die Hungersnoth viel
gründlicher beseitigt, als die Wissenschaft
irgend eine Seuche; denn auch Pest und
Ausatz sind innerhalb der zivilisirten Welt
noch vorhanden. Aber Eisenbahnen, Dampfer,
Telegraph allein beseitigen die Hungersnoth
nicht, sie sind nur die Instrumente, mit deren
Hülfe die Getreidehändler die Hungersnoth
unmöglich machen. In Rußland gab es vor
einigen Jahren eine schreckliche Hungersnoth
trotz Dampfern, Eisenbahnen, Telegraphen,
ja trotz aufgespeichertem Getreide. Die Re-
gierung hatte durch ihre Maßregeln gegen
die Juden störend eingegriffen in die Be-
dienung des Apparates gegen Hungersnoth.
Die Juden hatten in Rußland den Getreide-
handel in der Hand. So ist man also auch
heute nicht, vielleicht sogar heute erst recht
nicht, gegen die fürchterlichste aller Plagen
geschützt, wenn man in die Handelskreise
mit rauher Hand störend eingreift.

Aber selbst, wenn es nicht gleich so
tragisch kommt, wird das Verbot des Termin-
handels in Brodstoffen gerade Denen schaden,
die es jetzt am lebhaftesten fordern — den
Landwirthen. Das hat selbst Herr Gamp
eingesehen, der ein großer Feind der Börse
und selbst Landwirth ist. Der Landwirth,
der jetzt zu jeder Zeit sein Getreide zum
Börsenkurse los werden kann, wird nach
Abkündigung des Terminhandels warten können,
bis es schwarz wird oder verkaufen müssen
zu dem Preise, den der Händler zu geben
für gut findet. Aber nicht etwa aus Bosheit
wird der Händler nicht kaufen wollen oder
nur niedrige Preise zahlen. Ihm selbst ist
ja durch Abschaffung des Terminhandels die
Gelegenheit genommen, durch Weiterverkauf
auf Zeit sich gegen Verluste zu schützen. Der
Müller ist durch das Terminhandelsverbot in
seinen Geschäften unterbunden u. s. w. u. s. w.

Es steht zu erwarten, daß die Freunde
einer Börsenreform — und die Börse kann
eine gute Portion Reform vertragen —
dafür sorgen werden, daß das Plenum den
Kommissionsbeschlüssen namentlich hinsichtlich
des Verbots des Terminhandels in Getreide
nicht beitrifft. Namentlich dürften die Re-
gierungen sich in dieser Richtung Mühe geben.
Sollte aber doch wider Erwarten das Verbot
des Terminhandels in Getreide Gesetz werden,
dann sind wir sicher, daß dieselben Agrarier,
die jetzt um Verbot des Terminhandels so
kräftig schreien, nachher noch kräftiger um
Aufhebung dieses Verbots schreien werden.
Die Herren wissen nämlich nicht, daß sie
den Nagel zu ihrem Sarge fordern, und
zwar deshalb wissen sie es nicht, weil sie
die Vortheile des Terminhandels zwar ruhig,
man möchte fast sagen unbewußt genießen,
wie sie die frische Luft, die Gesundheit als
etwas Selbstverständliches hinnehmen, die
etwaigen und nur gelegentlichen Nachtheile
des Terminhandels aber nicht nur besonders
schmerzhaft empfinden, sondern auch sie ver-
allgemeinern. Aber mit der Beseitigung des
Terminhandels fallen neben den Nachtheilen
auch die Vortheile fort; mit dem abge-
schlagenen Kopfe sind zwar die gewiß sehr
unangenehmen Zahnschmerzen, aber auch das
— Leben weg.

Schleswig-Holstein.

* Ahrensburg, 28. Februar. Die ge-
meinsame Distriktsanstalt Ahrensburg zählte am
Anfang des Jahres 1895 546 Mitglieder, am
Jahreschluß 527, darunter 367 männliche und
160 weibliche. Es traten im Laufe des Jahres
154 Krankheitsfälle ein, davon 105 bei männ-
lichen und 49 bei weiblichen Mitgliedern, mit
2787 Krankheitstagen, wovon 1813 auf männliche
und 974 auf weibliche Mitglieder entfielen. Sterbe-
fälle war nur einer zu verzeichnen. Die Jahres-
einnahme betrug 7813 Mt. 71 Pfa., wovon

Gabriele.

Roman von A. Sente n. 19
(Nachdruck verboten).

(Schluß).

Gabriele bat so dringend — Horst mußte
auch das Letzte noch sagen, was er der Braut
so gern verschwiegen hätte: „Erika kannte
den Urheber ihrer Niederlage, Warnstätt
hat ihr Aimee genannt und ihr Brief und
Gebächte gezeigt!“

„Was konnte sie aber dann bewegen,
mich zu verdächtigen?“

Gabriele war geisterbleich geworden und
blickte mit den dunklen Augen verständniß-
suchend ins Weite.

„Auch das kann ich Dir sagen, Ehla,“
began Horst aufs Neue, „Erika ist seit
gestern bei ihrer treuen Freundin zum Besuch,
vermuthlich, um sich dem Better wieder geneigt
zu machen, — würden sie die Elteen haben
ziehen lassen, wenn sie die volle Wahrheit
wüßten? Erika ist eine Egoistin, — das
war ihr Fluch und wird es ewig bleiben! —
Es entwickelt sich aus einer Rose auch zu-
weilen eine Gispflanze,“ wandte er sich an
die Großmama.

Tante Konstanze mußte in ihrer ent-
schiedenen Weise das unliebsame Gespräch
abzusprechen:

„Ich bitte aber nun, das Abendbrot nicht
kalt werden zu lassen, — Horst und Gabriele
sind glücklich, — mein Herz ist wieder leicht,

das ist die Hauptsache, mögen doch die Andern
ihr Päckchen Gewissensbissen auch ein Weilchen
mit sich herumtragen! Wäre mein Brief an
den Landrath verloren gegangen, mein Päckchen
hätte mich unter die Erde gedrückt!“

Horst reichte lachend der Großmama und
Ehla den Arm.

Konstanze war froh, wieder heitere Ge-
sichter zu sehen, ihre rauhe Stimme zu einem
Schmolton dämpfend, sagte sie:

„Und nun muß ich, als Belohnung für
meine wichtige Nachricht, meinen Weg zum
Abendbrot allein finden.“

Gabriele hörte den wehmüthigen Ernst
durch die Scherzworte hindurch; sie zog ihren
Arm aus dem des Bräutigams und Konstanze
innig umschlingend, flüsterte sie ihr ins Ohr:
„Tante Konstanze, ich muß Dich immer
dabei haben, wenn ich ganz glücklich sein
soll, und in Bügelsdorf wird ein eigenes
Tantenstübchen eingerichtet!“

Vom Bügelsdorfer Schlosse wehen prächtige
Fahnen, bunte Guirlanden schmücken Thüren
und in den behaglich eingerichteten Zimmern
erzählen sich knisternde Holzschette in den
Kaminen heimliche Waldesgeschichten.

Eine in tiefes Schwarz gekleidete Frauen-
gestalt gleitet geräuschlos von Zimmer zu
Zimmer und ihre Hand findet immer noch
hie und da etwas zu rücken und zu schieben,
wäre es auch nur, daß ein Sessel nicht ein-
ladend genug dem Zimmer zugekehrt gestanden

oder eine Blumenschale nicht ganz genau die
Mitte des Tisches eingenommen hätte.

Den Klagen, grauen Augen sieht man die
Erregung des Wartens an, auch wenn sie
nicht so oft fragend auf die verschiedenen
Uhren geblickt hätten, mit denen verschwenderisch
die eleganten Zimmer bedacht sind, und auf
den Wangen glühten rote Flecke, die nicht
die Wärme der Kamin gemalt hat.

Da thut sich leise die Thür auf und die
Wirthschafterin tritt ein. Auch ihr sieht man
es an, daß Unruhe sie hin und her treibt,
und ihre Worte stehen mit dieser Unruhe in
direkter Beziehung:

„Mein Gott, gnädiges Fräulein,“ wendet
sie sich an die schwarzgekleidete Dame, „heut'
will es auch garnicht Abend werden, und das
ganze Haus wartet sehnsüchtig darauf. Unten
fragt mich die Köchin schon zum hundertsten
Male, ob sie den Patenbraten noch nicht an-
setzen dürfe, obgleich sie sonst schrecklich pikirt
thut, wenn man ihr in die Kochkunst redet;
und kaum komme ich hier hinauf, da fällt
mich der Friedrich an, ob er wohl jetzt Lichte
und Lampen anstecken könne.“

„Ja, ja, mir gehts ebenso,“ gesteht die
Dame zu, „mir hat der Tag heute sicher
zehn Stunden mehr als gewöhnlich, das macht
die Sehnsucht. Wir sind wirklich die drei
Monate recht lang geworden, die Herr Horst
mit seiner jungen Gattin fort war!“

„Mit Verlaub,“ sagte die Wirthschafterin
und setzte sich auf die äußerste Kante eines
Hochstuhles, dann fährt sie fort: „Drei

Monate ist auch ein bißchen lange, warum
nur die Herrschaften nicht eher zurückkamen?“

Tante Konstanze, denn sie ist die Dame
in Trauer, läßt sich gemächlich in einen
Polsterstuhl gleiten, ehe sie antwortet:

„Sehen Sie, liebe Herbt, mein Neffe
wollte seiner jungen Frau, die noch nichts
von der Welt kennt, recht viel schönes zeigen
und dann, — Sie wissen, daß zwei Tage
nach der Hochzeit meine Mama starb, —
Gabriele hat die Großmama sehr geliebt —
wollte er der jungen Frau Zeit lassen, den
ersten Schmerz zu überwinden; hier in den
Räumen, wo Gabriele früher nie ohne die
Entschlafene war, werden sie ohnedies Er-
innerungen packen.“

Es trat eine Pause ein. Nur zögernd
fragte Fräulein Herbt: „Ist es wohl wahr,
gnädiges Fräulein, was man sich erzählte,
daß die gnädige Frau Mama sich so sehr
erschreckt habe über die Verlobung von
Fräulein Erika mit dem Franzosen und daß
sie Nachts darauf der Schlag traf?“ Und
als Konstanze schwieg: „Es war auch eine
komische Verlobung, erst ein preussischer Mann,
dann ein französischer Bantier, — noch dazu
in Paris!“

„Wir leben ja seit Jahren in Frieden
mit Frankreich,“ war Konstanzens lakonische
Antwort.

„Aber daß das gnädige Fräulein nachher
in tiefster Trauer heirathete und gleich mit
nach Paris ging, war doch nicht nöthig!“

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13



B.I.G.

6895 M. 84 Pfg. Beiträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer waren, ferner 328 M. 70 Pfg. Eintrittsgelder, 76 M. 52 Pfg. Zinsen, 73 M. 20 Pfg. sonstige Einnahmen und 439 M. 45 Pfg. Kassenbestand aus dem Vorjahre. Die Ausgaben beliefen sich auf 7337 M. 16 Pfg., nämlich für ärztliche Behandlung 2000 M., für Arznei und Heilmittel 950 M. 19 Pfg., Krankengelder an Mitglieder 1784 M. 78 Pfg., an Angehörige 144 M., Sterbegeld 24 M., Kur- und Verpflegungskosten an Krankenanstalten 905 M. 25 Pfg., zurückgezahlte Beiträge 38 M. 61 Pfg., zum Reservefonds 809 M., Verwaltungskosten, persönliche, 615 M., sächliche 68 M. 83 Pfg., sonstige Ausgaben 6 M. 50 Pfg. Der Kassenbestand am Jahreschlusse beträgt 476 M. 55 Pfg., der Reservefond hat die Höhe von 3271 M. 80 Pfg. erreicht.

* Der Antrag des Provinzial-Ausschusses, die Nebenlandstraße Ahrensburg-Stief-Trittau, mit Ausnahme der Strecke Ahrensburg bis Bierbergen, welche Nebenlandstraße bleibt, in die Klasse der Nebenwege zu versetzen, wurde vom Provinzial-Landtag in seiner Sitzung am Dienstag genehmigt. Damit ist die Vorbedingung für den chausseemäßigen Ausbau der Theilstrecke Ahrensburg-Bierbergen erfüllt.

* Schnee ist in diesem Winter so selten gewesen, daß man sich schon gezwungen sieht, Notiz davon zu nehmen, daß in der letzten Nacht leichter Schneefall eingetreten ist. Die milde Witterung machte der weißen Herrlichkeit allerdings bald ein Ende.

? Südliches Stormarn, 27. Februar. Einem Gattin in Dejendorf wurden dieser Tage aus einem verschlossenen Behälter 400 Mark gestohlen; es wird angenommen, daß der Dieb mit den häuslichen Verhältnissen vertraut gewesen ist.

? Die königlichen Deckengäste sind in Sande wieder eingetroffen und im „Hollsteinischen Hause“ stationiert. Mit der Aussicht in Job. Fahrtenrog wieder betraut, welcher diesen Posten schon über 25 Jahre versieht.

? Ein Schmiedehörling in Stellau wurde von einem 18jährigen Knecht aus nichtigen Gründen derart ins Gesicht geschlagen, daß er eine Gehirnerschütterung davon trug. Der schlagfertige Burche hatte sich schon vorher anderer Vergehen schuldig gemacht, namentlich des Hausfriedensbruchs und Unfugs, indem er nächstlicher Weile unter Demolierung eines Fensters in die Mädchenkammer des Hauses eines Hufners drang und dort Unfug verübte. In allen Fällen ist Strafandrohung gestellt.

Kleine Mittheilungen.

Die Schuhmachermeister in Elmshorn haben in einer Versammlung die Lohnforderungen der Gesellen abgelehnt, da die Lohnsätze hier am Orte schon 10 bis 20 Prozent höher seien, als in anderen Orten der Provinz. Sämtliche Meister, mit Ausnahme von zweien, vereinigten sich bei einer Konventionalliste von 200 Mark dahin, den geforderten Lohn nicht zu bewilligen und keinen streikenden Gesellen einzustellen.

Der Lehrer Jochert in Havelstorf bei Schleswig wurde wegen Vergehen gegen Schülerinnen in zehn Fällen zu 3 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Der Verurtheilte ist Familienvater.

Der Umbau des Panzerschiffes „König Wilhelm“ ist nunmehr vollendet; am 29. Februar wird das Schiff unter Leitung des Kapitäns J. S. Frhr. v. Sydow von Hamburg nach Wilhelms- haven übergeführt.

Ein Altonaer Polizeibeamter hatte den wegen Diebstahls verhafteten Wäcker Köster nach Lübeck zu transportieren. Auf dem Lübecker Bahnhof in Hamburg tranken Beide ein Glas

Vier zusammen und der Beamte ließ sich von dem Verbrecher überreden, ihm die Handschellen abzunehmen. Während der Eisenbahnfahrt schloß der Polizist ein und als er nahe bei Kleinfeld erwachte, war sein Bealeiter verschwunden. Man vermutet, daß er in Oldesloe den Zug verlassen hat, es gelang nicht, seiner wieder habhaft zu werden.

Der Hufner Wozt in Klein Gladebrügge gerieth am Dienstag mit einem Fuß in die Dampfdreschmaschine. Das schwerverletzte Bein mußte abgenommen werden.

Bedeutende Beurlaubungen hat ein kürzlich plötzlich verstorbenen Steuerbeamter in Altona begangen. Die Höhe der veruntreuten Summe soll 20 000 Mark übersteigen, ist aber bisher noch nicht festgestellt.

An Blutvergiftung erkrankte die Tochter eines Altonaer Einwohnern, deren ganze linke Hand erheblich anschwoll. Sie hatte am Daumen eine kleine Verletzung und sich die Blutvergiftung durch Nähen mit grüner Seide zugezogen. Rechtzeitige ärztliche Hilfe schützte sie vor weiteren schlimmen Folgen. Eine andere junge Dame in Altona wurde von einer schleichenden Krankheit befallen. Es ergab sich, daß die Krankheit durch das Tragen eines Kleides von prächtig-grüner Farbe herbeigeführt worden war. In beiden Fällen enthielten die Stoffe arsenhaltige Farbe.

In der Montag Nacht brannte ein hinter Alsen's Beseßschaftshaus in Lägerdorf belegener, mit 100 Schweinen besetzter Schweinestall. Sechs Schweine kamen um, eine größere Zahl wurde verletzt. Man vermutet Brandstiftung.

Die Landstelle des Andreas Deters auf Westergaardfeld bei Arrild, Kreis Hadersleben, brannte gänzlich nieder. Nur das Vieh konnte gerettet werden. Das Feuer ist dadurch entstanden, daß die Kinder des Abgebrannten mit Schwefelhölzern im Stalle gespielt haben.

Ein größere Zigeunertruppe hat sich seit einiger Zeit im Dorfe Langballig, nahe der Förde aufgehalten. Am vorletzten Donnerstag erkrankte der Häuptling dieser Truppe plötzlich sehr heftig an einer schweren Lungenentzündung. Am Freitag wachten sämtliche erwachsene Mitglieder der Truppe am Lager ihres Häuptlings, und damit sie nicht in Schlaf fielen, hatten sie sich 1 Tonne Bier von 27 Litern aufgelegt. Noch bevor die Tonne geleert war, verstarb der Häuptling, der auf dem Kirchhofe in Langballig beerdigt wurde.

In Wilster brannte in der Nacht zum Montag das Haus des Händlers Schweider nieder. Aus dem Hause konnte nur wenig gerettet werden, auch die Häuser zweier Nachbarn, des Malers Söhren und des Schlachters Lüddecke wurden vom Feuer stark beschädigt.

Die Gemeinde-Vertretung in Bargteheide beschloß, die Gemeindefeuern für 1896/97 durch gleiche Zuschläge zur Einkommen-, Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer und zwar mit 60 Pct. zu erhöhen.

Der Haushaltungsplan von Pinneberg ist in Einnahme und Ausgabe auf rund 70 000 M. festgesetzt. Die Steuern werden erhoben mit folgenden Zuschlägen: zur Staats-Einkommensteuer 13 1/2 Prozent, zur Grundsteuer 180 Prozent, zur Gebäudesteuer 180 Prozent, zur Gewerbesteuer 180 Prozent.

Schleswig-Holsteinischer Provinzial-Landtag.

Der Landtag wurde am Sonntag in der üblichen Form eröffnet. Der bisherige Präsident, Graf Reventlow-Preetz, wurde wiedergewählt, zu seinem Stellvertreter Oberbürgermeister Toosbup-Flensburg.

Die Montags-Sitzung wurde von dem stellvertretenden Präsidenten mit einem Nachruf für den verstorbenen Landtagsabgeordneten Grafen Rangau- Breitenburg eröffnet. Der Vortizende machte Mittheilung von einigen Eingängen, darauf wurde die Petitionskommission gewählt und die Anträge des Provinzialausschusses betr. die Umklassifizierung einiger Wege genehmigt. Nach kaum 1/4 stündiger Tagung war die Sitzung beendet, nach Schluß der öffentlichen folgte eine vertrauliche Sitzung. Darauf wurde die Provinzial-Zren-anstalt von den Landtagsabgeordneten einer eingehenden Besichtigung unterzogen.

Die Dienstags-Sitzung dauerte von 12 bis 3 1/2 Uhr. Außer den übrigen Gegenständen der Tagesordnung wurde auch der gelammte Etat, Ordinarium und Extraordinarium in erster Lesung erledigt. Die Anträge des Provinzial-Ausschusses auf Bewilligung von 5000 M. für das Ghenitz-Bellmann-Denkmal, wie die von 315 000 M. für die Pflege-Anstalt in Neustadt, und von 65 000 M. für die Beleuchtungsanlage in der Zren-Anstalt bei Schleswig und 13 000 M. für Ankauf von Ländereien fanden keinen Widerspruch.

In der Sitzung am Mittwoch wurde zunächst die Einföhrung der vollen Städteordnung für die Stadt Hede befürwortet. Dann wurde an Stelle des verstorbenen Grafen Rangau-Breitenburg der Kammerherr von Humohr in den Provinzial-ausschuß gewählt, für diesen zum 1. Stellvertreter: Gemeindevorsteher Wiedhorst, für diesen zum 2. Stellvertreter: Amtsvorsteher Dohrn-Blankenmoor.

Der Antrag des landwirthschaftlichen Generalvereins auf Errichtung eines Hospitalk-Besuchungsverbandes für die landwirthschaftlichen Betriebe wurde nach Vorschlag des Provinzial-ausschusses durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Mit 34 gegen 18 Stimmen wurde noch längerer Debatte eine Beteiligung der Provinz an dem Garantiefonds für die Kieler Gewerbe-Ausstellung mit 100 000 Mark beschlossen, und zwar mit der Maßgabe, daß eine auf Grund dieser Beteiligung etwa zu leistende Einzahlung dem Provinzial-Reservefonds zu entnehmen und der Landesdirektor in den Ausstellungs-Ausschuß aufzunehmen sei.

Deutsches Reich.

Die Reichstagskommission zur Vorberathung des Vörlagegesetzes hat den ganzen vierten Abschnitt, (Vörlagterminhandel) §§ 45-66, erledigt. § 46 wurde gegen 8 Stimmen genehmigt und lautet nunmehr: Der Bundesrath ist befugt, den Vörlagterminhandel von Bedingungen abhängig zu machen oder in bestimmten Waaren oder Werthpapieren zu unterlagen. Der Vörlagterminhandel in Bergwerks- und Industriepapieren ist untersagt. Der Vörlagterminhandel in Antheilen von Erwerbsgesellschaften kann nur gestattet werden, wenn das Kapital der betreffenden Erwerbsgesellschaft mindestens 20 Millionen Mark beträgt. Der Terminhandel im Getreide und Getreidefabrikaten ist untersagt. Der Bundesrath bestimmt den Zeitpunkt, wenn das Verbot in Kraft treten soll und erläßt die Ausführungs- und Uebergangsbestimmungen. Die allgemeinen Lieferungsbedingungen des im Vörlagterminhandel zu liefernden Getreides, insbesondere die Lieferungsqualität für daselbe sind nach Anhörung von Vertretern der beteiligten Erwerbsszweige vom Bundesrath festzusetzen.

Die Kreditvorlage, die dem Landtag in nächster Zeit zugehen soll, wird nach den „V. B. N.“ neben der Forderung für Kleinbahnzwecke nicht nur Mittel zur Herstellung neuer Nebenbahnen im Betrage von 60 bis 70 Millionen Mark, sondern

auch eine Forderung zur Errichtung genossenschaftlicher Kornhäuser enthalten.

Zu einer umfassenden Lohnbewegung rüht sich der Verband der Deutschen Buchdrucker. Er hat foeben an alle Buchdruckergehilfen ein Zirkular erlassen, worin sie aufgefordert werden, für höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit einzutreten. Es heißt in dem Zirkular: „Die Gebrauchssartikel der Arbeiter sind durch das Wanken der Produzentenvereinigung vielfach im Preise gestiegen, steigende Mithung weisen auch sonstige Lebensbedürfnisse auf. Ausgehend von dieser Wahrnehmung gewährt bereits die Prinzipale in Oesterreich-Ungarn und der Schweiz den Gehilfen beträchtliche Lohnerhöhungen und kürzere Arbeitszeit; auch anderwärts im Auslande geschah ein Gleiches. In Deutschland mühten wir diese Einsicht unserer Arbeitgeber leider bisher vermissen. Die Klagen mehren sich namentlich darüber, daß selbst tüchtige Arbeiter nur zum Minimum entlohnt werden, und eine allgemeine Unzufriedenheit über diese ungenügende Entlohnung tritt immer mehr zu Tage.“ In der nächsten Zeit sollen überall Massenversammlungen der Buchdrucker einberufen werden.

Die deutsche Kolonialgesellschaft hat beschlossen, ein Kaufhaus zum Betrieb der aus den deutschen Kolonien stammenden Produkte ins Leben zu rufen. Das Kaufhaus soll weiteren Kreisen der Bevölkerung den Bezug echter, aus den deutschen Kolonien stammenden Waaren ermöglichen, den Verbrauch umfangreicher gehalten, hierdurch bestehende lokale Unternehmungen fördern und nun anregen. Hauptsächlich soll durch das Kaufhaus der praktische Nutzen der Kolonien nachgewiesen werden. Mit dem Kaufhaus soll eine Nachweissstelle über die Ausfuhr der Rohprodukte aus den deutschen Kolonien und eine ständige Ausstellung dieser Rohprodukte verbunden werden. Die Geschäftsföhrung des Kaufhauses wird unter der Firma „Deutsches Kolonialhaus“ als offenes Geschäftsföhrung und Vertriebshaus binnen Kurzem in Berlin eröffnet werden.

Ausland.

Frankreich.

Raum hat das radikale Kabinett Bourgeois in Frankreich den Ansturm des Senats gegen seine Stellung einfeitigen siegreich abgefohnen, als es sich einer neuen Bedrohung gegenübersteht, die diesmal von der Deputirtenkammer ausgeht. In derselben fanden nämlich am Dienstag die Abtheilungswahlen zum Budgetausschuße statt, wobei 29 Gegner jeder Einkommensteuer, also auch der jetzt von der Regierung vorgefohlagene, und nur 4, jedoch auch nur bedingte, Anhänger, einer solchen gewählt wurden. Diese Kommissionswahlen bedeuten einen unerwartet starken Vorstoß der gemäßigten republikanischen Kammerelemente gegen das Budget und hiermit zugleich gegen das Kabinett Bourgeois, dessen Stellung also aufs Neue gefährdet erscheint. In Pariser parlamentarischen Kreisen föhrt man diese Niederlage der Regierung auf die Verstimmung zurück, welche die herausfordernde Rede des Handelsministers Mesureur in Chalons in den Reihen der Opportunisten hervorgelernt hat.

Rußland.

Der Kaiser und die Kaiserin werden am 19. Mai von Petersburg zu den Krönungsfeierlichkeiten abreisen. Die Ankunft in Moskau im Petrowski-Schloß erfolgt am 20. Mai, der Einzug von dort in den Kreml am 21. Mai, die Krönung am 26. Mai. Die Festlichkeiten werden bis zum 8. Juni dauern.

wagte die Wirthschafterin nochmals zu fondiren. —

„Sie mußte doch ihrem Gatten folgen!“ gab Fräulein v. Lindenberk kurz zur Antwort.

Während sich hier oben Fräulein Herbst weiblich aber erfolglos abmühte, etwas Näheres über eine Geschichte zu erfahren, die vor kurzer Zeit das kleine Wehlen vollkommen in Aufruhr gebracht hatte, erzählte unten in der Dienststube der alte Johann von Gräses ungefragt die kleinsten Einzelheiten. —

„Weißt Du, Friedrich, — ich vertraue bei der Sache auf Deine Verschwiegenheit,“ — nahm Johann den Gesprächsfaden, den ein Schluß aus dem steinernen Bierkrüge unterbrochen hatte, wieder auf, — „daß gerade morgen „Unsere“ kommen, hat einen besonderen Hintergrund, unsere Hedwig hat sich nämlich mit demselbigen Lieutenant v. Warnstädt verlobt.“

„Was? Davon weiß ich ja noch gar nichts!“ warf Friedrich erstaunt ein und Johann parirte die Zwischenfrage mit der wichtigen Ausrufung: „weiß überhaupt noch Niemand!“ Dann fuhr er fort:

„Nun sind doch jetzt der Herr Direktor Dahlberg und seine Frau verreist und da wollte unser Herr das Brautpaar vorstellen, ehe die zurück sind, wegen dem Fräulein Erika!“

„Die ist ja auch lange verheirathet, nach Paris sogar!“ meinte Friedrich.

„Na, aber den Eltern kann so 'ne „Kon- fraudation“ mit dem Erschwiegervater immer nicht angenehm sein; unsere Gnädige ist doch sonst nicht so schrecklich „skrophulös“, aber das sagte die selbst heute Mittag, „Heinrich“ ist ja immer zartfühlender!“

Friedrich mußte schrecklich über den Kollegen lachen und schenkte ihm, zum Dank für seine witzigen Bemerkungen, zum dritten Male das Bierkrügel voll, dabei machte er so leichtthin die Bemerkung:

„Unser Herr hat doch seinen Kopf für sich, die kleine Banliersfrau mochte er nicht, als sie noch das schöne Fräulein Erika war; Eure Hedwig haben sie ihm auch nahe genug gelegt, aber es war Nichts, er nahm sich die Pflgetochter aus Wehlen, an die Keiner gedacht hat!“

„Das macht er recht,“ entgegnete Johann, „wenn mir dieses Hügelsdorf gehörte, ich thäte auch auf kein Geld nicht sehen, und hübsch ist die junge Frau v. Forst wie der „Teibel“. Aber uns kannst Du nicht verdenken, daß wir nicht zwei Offiziere als Schwiegerväter haben möchten, der Lieutenant stellt ja nu' seine „Motion selbst, da gehts noch; aber immer so an die 15 000 Thaler aus dem Gut ziehen, um sie in der königlichen Bank ausschlagen zu lassen, das gefällt keinen Landwirth nicht, kann ich ihm auch gar nicht verdenken!“ Er streichelte wichtig bei diesen Worten das glattrasierte Kinn, das zwischen den beiden weißen Bartkoteletten hervorglänzte.

„Warum nur der Lieutenant damals so schnell wieder die schöne Blondine aufgegeben haben mag?“ sagte Friedrich, „hübscher war sie doch, als Eure Hedwig!“

„Aber unsere sind ohne Falsch,“ meinte Johann stolz; „ich habe sie ja mit groß gewartet, ich weiß das genau und mit Fräulein Erika mußte es irgendwo einen kleinen Haken haben, denn als damals die Verlobung und gleich darauf die Hochzeit mit dem Bankier war — ich weiß es noch wie heut', ich servirte gerade Thee im Herrn seinem Zimmer, weil er krank war und der Rittmeister aus Wehlen war mit seiner Frau draußen bei uns — da lehnte sich unsere Gnädige so in den braunen „Sammetseuileton“ zurück und sagte: „Sie fürchten wohl, daß wieder so 'ne Briefgeschichte dazwischen kommen könnte, wie bei Warnstädt, wer weiß, was sie dem Franzosen wieder aufgebunden hat!“ — Und unser Rittmeister sagte darauf: „ja „intrugant“ ist sie und dabei doch höllisch unvorsichtig!“ — Vor mir sprechen sie ja ganz aufrichtig, denn sie wissen, ich bin verschwiegen wie das Grab.“

Ein lautes Klingeln vom Eßzimmer her ließ sie erschreckt in die Höhe fahren und Friedrich stürzte beinahe die Treppe hinauf, es hatte eben acht geschlagen und spätestens um halb neun Uhr konnte die Herrschaft da sein, dabei brannte in keinem Zimmer weder Licht noch Lampe.

Tante Konstanze war schon in voller Thätigkeit mit Wachstod und Bündhölzern.

„Wo bleibt er denn wieder so lange, Friedrich?“

„Gnädiges Fräulein werden entschuldigen,“ rapportirte der Diener, „unten bei mir ist der Johann von Herrn von Gräse, er bringt einen großen Strauß für die gnädige Frau und soll seine Herrschaft für morgen anmelden — das jüngste gnädige Fräulein von Gräse haben sich mit dem Herrn Lieutenant von Warnstädt verlobt!“

„Da müßtet Ihr natürlich erst Langes und Breites schwätzen!“ schalt Fräulein v. Lindenberk, da aber in diesem Augenblick das letzte Licht auf dem Kronleuchter im Salon brannte, fügte sie freundlich mahnend hinzu:

„Nun aber aufgepaßt, der Wagen muß gleich kommen!“

Und sie hatte Recht; es waren kaum 5 Minuten vergangen, da verkündete auch schon lautes Hurrahrufen vom Hofe her, daß das junge Paar sich nahe.

Tante Konstanze eilte hinaus in die hellerleuchtete, blumendurchduftete Vorhalle, und wenige Sekunden danach schloß die Tante die Nichter glückstrahlend an das treue Herz! —

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19 B.I.G. M C Y

Napoleon I. und seine beiden Gemahlinnen.

(Fortsetzung. — Nachdruck verboten.)

Bonaparte hielt sich indes nicht ganz frei von Schuld. Er warf sich vor, seiner Frau zu viel Freiheit gelassen, ihrem guten Takt vertrauend und sie nicht hinlänglich bewacht zu haben. Er wird künftig vorfichtiger sein. Nach dem Vorhergehenden ist es sehr erklärlich, daß Bonaparte in seiner Gemahlin mehr eine Freundin und Helferin, mehr eine Vermittlerin und Gesellschaftsdame, eine Pflegerin und Reisebegleiterin, mehr eine Repräsentantin und Rathgeberin, als die Frau seines Herzens erblickte, sie war ihm gewissermaßen notwendig, denn er kannte keine Dame, die, wie sie es verstand, am richtigen Plage ein lebenswürdiges Wort zu finden und in verbindlicher Weise Geschenke zu geben. Sie konnte bei Empfängen ein gemessenes, respektvolles Wesen zeigen, sie, mit den alten Adelsfamilien bekannt, konnte in der bevorstehenden neuen Ordnung der Dinge den alten Adel und die Geisteskräfte wieder hervorziehen, manches Unrecht wieder gut machen, ihrem Gemahl neue Freunde erwerben, dessen Feinde unschädlich machen. Sie konnte das Bindeglied werden zwischen der alten Gesellschaft und der neuen. — Kein Wunder, daß man Josephine aufsucht, jenseit der Stern des Glüdes für ihren Gemahl sich erhob, war sie doch die Begleiterin seines Ruhmes und sie wußte auch ihren Gemahl zu machen, daß sie ihm unschätzbare Dienste leistete. Sie wußte sich dadurch in ihrer Stellung zu erhalten, da die Furcht vor einer bevorstehenden Scheidung ihr aufkommen war und diese Furcht hat sie wohl nie verlassen. Sie verlebte bei all ihrem Glanze eine traurige Zeit, sie beobachtete Bonaparte auf Schritt und Tritt, bezahlte Aufpasser, machte ihm Szenen, vertraute ihre Befürchtungen Jedem an, der sie hören wollte, behauptete von ihm mit den feierlichsten Versicherungen Dinge, die oft lediglich in ihrer Einbildung lagen. Obgleich Josephine in Augenblicke und bald nachher in den Tuilerien in äußerlichem Glanz und hohen Ehren lebte, die Liebe ihres Gemahls hatte sie verlernt, ihr war nur dessen Anhänglichkeit geblieben.

Die Unruhe, die sie früher ihrem Gemahl verursacht, war nun auf sie übergegangen, sie war in fortwährender Aufregung; unbeschäftigt, wie sie war, fand sie kaum etwas anderes zu thun, als zu spionieren, die Diener auszuforschen und die Kommanden und Befehle zu überwachen. Um die Zeit hinzubringen, ließ sie Wahrsagerinnen ihr Ohr, machte sie fünfmal täglich Toilette und taufte jedem sich vorkommenden Händler seine Waaren ab, was natürlich sie oft wieder in Verlegenheiten brachte. Es war ein geistloses Leben, das sie führte, von einer wirklich glücklichen Gegenwart konnte keine Rede sein, und für die Zukunft hatte sie wohl nur Befürchtungen. Sie ahnt mit Recht, daß ihre Hingebung und sein Glaube, daß sie mit seinem Glücke zusammenhänge, ihn nicht für immer abhalten würden, sich dereinst von ihr zu scheiden, daß die selbstthätige Politik ihres Gemahls über die letzten Bedenken seines Gemüthes liegen werde.

Bonaparte wurde Consul, dann Consul auf Lebenszeit und als solcher war seine Herrschaft schon beinahe autoritär geworden, das Consulat war eine nur durch den Namen verdeckte Monarchie. Diese war wieder erstanden, man sträubte sich kaum dagegen, die Nation erblickte nach so vielen Umwälzungen etwas Stabiles, eine Ruhe und Sicherheit versprechendes Regiment. Napoleon war Kaiser der Franzosen. Aber wer sollte den Staat leiten, wenn ein früher Tod den Kaiser hinweg-

raffte, war da nicht ein Heer Ehrgeiziger vorhanden, das die Anarchie und die Unsicherheit wieder herbeiführen würde? Napoleon selbst war durch diesen Gedanken oft beunruhigt und fürchtete, daß nach ihm „die Sündfluth“ wieder hereinbrechen werde. An die Bourbonen war nicht zu denken. Nur ein direkter Erbe gab ihm Gewähr für die Sicherheit des Staates; den Erben konnte er in seiner Ehe nicht erwarten.

Auch Josephine fühlte das und sann auf allerlei Pläne, dachte an Adoption und dergleichen, worauf Bonaparte wohl etwas einging, aber schließlich wurden alle Pläne aufgegeben und als unzulänglich verworfen, obgleich eine Adoption das einzige Mittel war, das übrig blieb, ohne zu einer Scheidung zu scheitern. Verschiedene Männer in der Umgebung des Kaisers stellten ihm nunmehr die Scheidung als eine Nothwendigkeit dar; bis jetzt war jede Vorstellung vergeblich gewesen. Endlich giebt er nach. Er läßt seinen Stiefsohn Eugene kommen, sendet ihn an seine Mutter, um sie zur Entlassung zu bewegen. Josephine schweigt, sie weint nur. Die Thränen sehen den Frauen sehr gut, hat Napoleon gesagt, er fürchtet ihre Thränen, er fühlt sich sogar im Unrecht. Hätte sie ihm hartnäckige Weigerung entgegengesetzt, so würde er aufbrausen, ihren Thränen gegenüber ist er schwach. In einem Gespräch sagte er ihr: „Ich habe den Muth nicht, den letzten Entschluß zu fassen, und wenn du Nichts thust, als zu gehorchen, fühle ich, daß ich nie stark genug sein werde, dich zu zwingen, mich zu verlassen. Aber ich bekenne, daß ich aufrichtig wünsche, du möchtest dich den Interessen meiner Politik fügen und mir alle Verlegenheiten der peinlichen Lage ersparen.“ Dabei flossen seine Thränen. Josephine aber hat nicht die geringste Lust, sich zu opfern, er selbst soll über ihr Loos entscheiden. Sie will gehen, aber sie erwartet seine Befehle, von dem Thron herunter zu steigen, auf den er selbst geführt hat. Napoleon erwägt. Sein Herz spricht mit, es komme ihm Zweifel, ob eine zweite Ehe glücklicher sein werde, er fürchtet die Kälte, die zwischen ihm und seinen Stiefkindern, die er liebt, eintreten könnte, es ist ihm ein peinlicher Zwang, auf die Frau zu verzichten, die er noch immer liebt, er sieht die Befriedigung in den Mienen der Feinde seiner Gemahlin, er fühlt Mitleid mit der Familie Beauharnais, die dann zurücktreten muß. Er ist entschlossen, nochmals weicht er vor dem Gedanken einer Scheidung zurück, und als ob er ihr die Versicherung geben wollte, daß der Versuch zu einer Scheidung nicht wiederholt werden solle, befehlt er ihr, sich mit den Vorbereitungen zur Krönung zu beschäftigen.

(Fortsetzung folgt.)

Manuigfaltiges.

Die Brandstiftungen in Moabit. Bis jetzt sind in Moabit im Monat Februar 28 Dachstuhlbrände, zwei Zimmer- und zwei Kellerbrände vorgekommen, von denen die Letzteren sämmtlich auf Brandstiftung zurückgeführt werden. Die nachweislich durch Brandstiftung hervorgerufenen Brände haben bis jetzt einen Schaden von weit über 100 000 Mark verursacht. Der größte Schaden beträgt etwa 22 000 Mark, der geringste 500 Mark. Die Hausbesitzer haben Portiers angenommen, um ihre Häuser tagsüber geschlossen halten zu können. Zur Ermittlung der Brandstifter hat die Kriminalpolizei umfassende Vorbereitungen getroffen. Sämmtliche irgendwie verfügbare Kriminalbeamte sind nach Moabit kommandirt worden, ein eigener polizeilicher Ueberwachungsdiens wurde angeordnet.

Ein schauerlich-schöner Anblick bot sich am Sonntag Abend in der Nähe von Karlsruhe dar.

Der um 9 Uhr 8 Minuten dort fällig gewesene von Steinamanger kommende Personenzug hatte auch einen Waggon mit Petroleumladung angehängt. Nicht weit von Karlsruhe entzündete sich aus unbekannter Ursache dieser Waggon, während der Zug weiter brauste. Als bereits riesige Flammen emporstiegen und die ganze Umgebung grell beleuchtet war, bemerkte man das Feuer. Der Zug mußte auf offener Strecke stehen bleiben und die Passagiere sprangen entsetzt aus den Koupees. Nach harter Arbeit gelang es, den brennenden Waggon loszukoppeln und ihn seinem Schicksale zu überlassen, denn aus Löschern konnte man nicht denken, weil die mächtigen Flammen eine unerträgliche Hitze verursachten. Die Petroleumlaster explodirten mit donnerndem Getöse und das aufspritzende, brennende Del rann nach allen Richtungen, Alles in seinem Wege vernichtend. Um den brennenden Waggon herum bildete sich ein Feuermeer, und die Flammen vermochte selbst der mit Schnee bedeckte Boden nicht zu dämpfen. Unter dem Einflusse der riesigen Hitze bog sich das glühend gewordene Gestein in die Höhe und das brennende Del rann aus allen Theilen des in Flammen stehenden Waggons herunter, die erschreckten Passagiere zur Flucht zwingend. Die Lokomotive fuhr sogleich nach Preßburg, um Hilfe zu requiriren, und nach einiger Zeit konnten die erschreckten Fahrgäste nach Preßburg gelangen. Der brennende Waggon wurde einwilligen seinem Schicksale überlassen.

Ein Mittel, um zu erkennen, ob Wein gefälscht ist. Man nimmt ein Glaschen, das etwa ein Weinglas voll Wein hält, fällt dasselbe mit der zu untersuchenden Weinprobe, verschließt die Oeffnung mit dem Zeigefinger, dreht die Flasche um, so daß der Boden nach oben zu liegen kommt, taucht sie in dieser Stellung in ein Gefäß voll Wasser so weit unter, bis sie vollständig vom Wasser bedeckt ist, wartet, bis das durch das Untertauchen in Bewegung gesetzte Wasser sich beruhigt und nimmt dann den die Oeffnung verschließenden Finger behutjam von derselben hinweg. In dieser Lage hält man die Flasche von oben etwa zehn Minuten fest, wobei man sie so wenig als möglich bewegt. Das Wasser drückt nun zwar von unten gegen den Wein, vermag aber nicht, ihn aus der Flasche zu entfernen, inessen findet doch ein solcher Druck statt, daß es vermöge der Attraktion alle fremden Stoffe, die im Wein enthalten sind, durch Auswaschen sich aneignet. Nimmt man nach zehn Minuten die Flasche heraus, wobei man selbstverständlich vor dem Umdrehen wieder den Zeigefinger vorhalten muß, so wird man finden, daß bei unechtem Wein der herrliche Chateau Lafitte oder Champertin sich in abcheulichen Eßig verwandelt hat, weil alle Zusätze als Zucker u. s. w., bei vielen Sorten selbst die Farbe, vom Wasser ausgezogen worden sind, während ein wirklich reiner Wein genau so bleibt, wie er war. Versuche, die mit sogenannten Bordeaux angeestellt wurden, hatten die Wirkung, daß der „Bordeaux“ einen großen Theil der Farbe und den ganzen Geschmack verlor, während echter Dener nach zehn Minuten noch so rein und wohlriechend war, als zuvor. Diese Weinprobe hat den Vorzug, daß sie nichts kostet und untrüglich ist.

Mit ins Grab genommen. Vor Kurzem starb in Brüssel eine alte Dame, deren Erben bei der Feststellung des Nachlasses eine Summe von 30 000 Fr. vermachten, die nachweislich die Verstorbenen bei sich aufbewahrt hatte. Kein Centime davon war zu finden, so sehr man auch alle Möbel aufs Genaueste untersuchte. Die Verstorbenen war, einem wiederholt vor ihrem Tode geäußerten Wunsche gemäß, in ihren Kleidern begraben worden. Deshalb ersuchten nunmehr die Erben das Gericht, die Leiche wieder ausgraben

und die Kleider auf das Geld hin untersuchen zu lassen. Das geschah. Im Weisen des Gerichts wurde die Leiche wieder ausgegraben, die Untersuchung der Kleider vorgenommen, und richtig, in das Futter eines Unterkleides eingenäht und man die 30 000 Francs in Banknoten vor. Das Gericht nahm sie einstweilen an sich, die anwesenden Erben aber sollen mit einem ganz anderen Gesichte vom Friedhofe geschieden sein, als vor vierzehn Tagen, als sie die alte Tante zu Grabe getragen hatten.

Reminiscenz an die Freiheitskriege. Vor einigen Tagen starb in Niederschönhausen bei Berlin die hochbetagte Tochter eines seiner Zeit vielgenannten und vielbewunderten Mannes, eines Veteranen aus Tirols und Preußens Freiheitskämpfen, Jakob Niedl. Er war aus dem Zillertal gebürtig, hatte Andrehs Hofer und Speckbacher als ihr Adjutant tren zur Seite gestanden und namentlich Letzterem durch seine nie fehlende Kugel wiederholt das Leben gerettet. Als Hofer in Mantua erschossen worden war, wurde ein Preis auf Niedl's Kopf gesetzt, doch entkam er auf Schleichwegen nach Preußen und fand in Berlin gästliche Unterkunft. Als im Frühjahr 1813 der Ruf zu den Waffen erscholl, sammelte der wackere Tiroler seine zerstreuten flüchtigen Landsleute und errichtete mit Genehmigung des Königs, bei dem er einen besonderen Stein im Breit hatte, eine Scharfschützen-Kompagnie von 267 Mann. Eine Verfügung des Staatsraths Grafen zu Dohna vom 8. April 1813 verlieh „mit höherer Bewilligung“ der Schützenabtheilung besondere Vorrechte; sie sollte nur aus geborenen Tirolern bestehen, und diese durften in ihrer Nationaltracht ausrücken. Jakob Niedl wurde zu ihrem Führer ernannt; unter ihm kommandirte sein Bruder Sebastian und der spätere Bonner Professor Gennemojer. Als das Korps am 2. Mai 1813 ausrückte, war ganz Berlin auf den Beinen — war doch der Anblick eigenartig genug und der heldenmüthigen Freiheitskämpfer der Tiroler noch in frischem Andenken. Die Tiroler Schützen wurden dem 2. Bataillon des Ragow'schen Freikorps zugetheilt; sie entsprachen vollkommen den hohen Erwartungen, die man auf sie gesetzt, und zeichneten sich namentlich in den Kämpfen an der Östbre und bei Jülich aus. Ihr mittlerweile zum Hauptmann ernannter Führer Jakob Niedl kehrte mit dem eisernen Kreuz und mehreren fremdländischen Orden geschmückt heim. Nach dem Frieden heirathete er eine Berlinerin, die Tochter des Kapitäns von Bernard, und suchte dann sein Heimatland wieder auf; später kam er zurück nach Berlin und starb dort im Jahre 1840. Von seinen vier Töchtern ist jetzt die letzte gestorben. Von den zahlreichen Erinnerungen, die die Familie Niedl's aufbewahrt, sei insbesondere einer kostbaren Relique gedacht: des Sternes zum Schwarzen Adlerorden, den Blücher während der Feldzüge auf der Brust getragen und den er einst dem Hauptmann Niedl als „Andenken“ geschenkt hat.

Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrenne ein Mästerchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verliert bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht spedit wird und bricht) brennt langsam fort, (namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter, wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegenjatz zur ächten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der ächten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Die Seiden-Fabrik G. Henneberg (t. u. f. Hofst.) Zürich versehen geur Muster von ihren ächten Seidenstoffen an jedermann und liefern einzelne Naben und ganze Stücke porto- und steuerfrei in die Wohnung. (5)

Das Stahlroß als Ghestißer.

Humoreske von Alwin Kömer.

(Nachdruck verboten.)

„Na, da bist Du ja endlich!“ sagte ein wenig knurrig Bürgermeister Walter zu seiner eintretenden Tochter. „Und wie erhalt Du wieder ausfiehst! . . . Ich glaube, Ihr spielt noch Haschen bei Doktors wie die kleinen Kinder!“

„Aber, Papa?“ schmolte die hübsche Ahtzehnjährige und strich sich vor dem altmodischen Spiegel in des Vaters Empfangs- und Arbeitszimmer die Stirnlöcher zurecht.

„Ah was!“ rasonnierte der Alte, der ein wenig Misanthrop war und sich immer über etwas ärgeren mußte, „dieser verrückten Familie ist alles zuzutrauen! . . . Oder etwa nicht?“ fragte er drohend hinterher, da Cornelia nichts mehr sagte und in sichtslicher Verlegenheit auf den Deckel eines Altenbündels niedersah, das die kaum verlockende Aufschrift „Wegebau“ zeigte.

„Ich finde Dunkel sehr nett!“ erdreisete sich das Kind darauf zu antworten. „Und Anna und Rosalie . . .“

„Sind ein paar überspannte Gänse! Sonst würden sie sich nicht auf die gräßlichen Strampelräder setzen und in die Welt hinausfahren zum Skandal aller gutgesetzten Menschen! . . . Uebrigens habe ich da vorhin in der Zeitung gelesen, bei der Pferdelotterie in Rornburg ist ein Damensahrad nach hier

gekommen! Bin neugierig, welche Tulpse wir da nächstens als Dritte im Bunde zu sehen bekommen werden. Ich glaube, der Rechtsanwält hatte ein Loos. Seiner Frau traue ich auch zu, den Unsinn mitzumachen! . . . Oder etwa nicht?“

„Ich weiß nicht, Papa . . . Die hats ja auch garnicht gewonnen . . .“

„So? Woher weißt Du denn das?“

„Ich? . . . D . . . ich habe vorhin mit ihr gesprochen. Da hätte sie mir doch sicher gesagt!“ entgegnete verwirrt das Töchterlein und irrte unsicher mit den schönen braunen Augen zu ihrem offenbar wieder übelgelaunten Papa hinüber. Der hatte in dessen zu ihrem Heile einen anderen Ableiter für die Blige seines Misguths entdeckt.

„So eine Frechheit!“ wettete er und starrte auf den Marktplatz hinaus, wo soeben ein eleganter Radfahrer auf seinem Stahlrößlein auftauchte. „Kann denn der Kerl nicht lesen, was an den Thoren angeschlagen ist? . . . Dem wollen wir gleich einmal drei Mark abknöpfen lassen! . . . Schimmelmann!“ rief er, das Fenster aufreißend, einem Jünger der heiligen Hermandad zu. „Führen Sie mir den Menschen da mal 'rauf!“

„Ah!“ hatte Cornelia leise aufgeschrien, als sie des noch ahnungslosen Sünders, der sich erdreisete hatte, entgegen der Verordnung des gestrengen Stadtoberhauptes durch die Straßen zu radeln, ansichtig geworden war. „Das ist ja . . .“

„Da, wer denn?“

„Der Affessor Re . . . nein, No . . . oder so ähnlich!“

„Woher kennst Du denn den?“

„Ich? . . . Ach, von Dunkel Doktor!“

„Natürlich, wo sollen auch sonst die Flügelfittel kennen zu lernen sein! . . . Wohin willst Du denn? Bleib' ruhig hier!“

„Ich muß in die Küche, Papa!“

„Bleib hier, sage ich. Oder tritt hier nebenan ein, damit Du mal hörst, wie ich dem Herrn Affessor die Leviten lesen werde.“

Damit schob er sie in das Kabinett, das an sein Zimmer grenzte und ließ die Thür ein wenig offen.

Cornelia athmete auf. Dann endlich, als sich ihr Herzklopfen gelegt hatte, begann sie zu lachen.

„Es ist geradezu unverantwortlich,“ sagte ihr Vater. „Studierte Leute, die selbst einmal befehlen, müssen auch gehorchen lernen! Schlechtes Beispiel! Verhöhnung der Obrigkeit! . . . Bericht an die Behörde!“ . . . und noch manche andere Schlagworte drangen an ihr Ohr, bis endlich der Gemäßregelte auch einmal zu Worte kam.

„Berichter Herr Bürgermeister,“ sagte er sehr freundlich, aber es klang auch wie ein bisschen Ironie daraus hervor, „ich habe wirklich Ihre Verordnung übersehen.“

„Nist alles nichts! Sie müssen zahlen!“

„Vern, wenns nicht anders ist. Aber gestatten Sie mir die Frage: Weshalb haben Sie die Verordnung erlassen?“

„Herr, mit welchem Recht?“

„hm . . . mit gar keinem! Ich meine nur bei dem geringen Verkehr hier und den hübschen, breiten Straßen! Aber natürlich, Sie müssen das ja besser wissen! Wahrscheinlich mögen Sie den Sport nicht, während man hier sonst . . . hm . . . Sogar Damen fahren doch hier?“

„Gänse!“ schrie der Bürgermeister.

„Ich dachte, es wären die drei Töchter des Herrn Doktor Nieseberg?“

„Zwei!“

„So? Mir ist, als wären es drei gewesen, von denen die eine auffallend hübsch war!“

„Wissen Sie, Herr Affessor, das interessiert mich weiter nicht. Sie viel ich weiß, hat mein Schwager allerdings nur zwei Töchter, aber . . .“

„Das ist doch merkwürdig! hm . . .“

„Wollen Sie Ihre Strafe nun gleich bezahlen?“

„Wie Sie wünschen. Aber herübergekommen bin ich deshalb eigentlich nicht. Ich wollte mir von Ihnen vielmehr die Akten über die städtische Wasserleitung zur Einsicht erbitten . . .“ (Schluß folgt.)

Verantwortlich für die Redaktion, Druck und Verlag: Ernst Biese in A hrensburg.

Vom Raucher dem Freunde empfohlen, wird **Holländ. Tabak 10 Pfd.** fco. 8 Mk. täglich bei **B. Becker** in **Seejen** a. S. nachbestellt (Notariell erwiesen). (3)

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

G V M

B.I.G.

Anzeigen.

Holz-Verkauf in der königlichen Oberförsterei Reinfeld.

Am Montag, den 9. März d. Js., von Vormittags 10 Uhr ab, sollen im Schmülerschen Gasthause zu Todendorf meistbietend versteigert werden: Aus dem Schutzbezirk Todendorf, Gehege: Ochsenkoppel u. Knakenort: Eiche: 16 Stämme mit 6,29 fm, 35 rm Nusskloben und Knüppel, 19 Stangen I, 5 Stangen II, 15 rm Kloben, 4 rm Knüppel, 50 rm Reiser. Buche: 3 Stämme mit 2,81 fm, 1 Stamm mit 0,28 fm, (Eiche) 9 rm Nusskloben 361 rm Kloben, 45 rm Knüppel, 145 rm Reiser. Weirholz: 20 Stämme mit 4,34 fm, 3 Stangen I, 12 Stangen II, 11 rm Kloben, 17 rm Knüppel, 165 rm Reiser. Fichten: 69 Stämme mit 12,59 fm, 84 Stangen I, 122 Stangen II, 157 Stangen III, 195 Stangen IV, 7 rm Kloben, 5 rm Knüppel. Bei Eröffnung des Termins soll die Grasnutzung auf dem Hammoorer Moor vom 1. April d. Js. ab auf die Dauer von 12 Jahren unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verpachtet werden. Reinfeld, den 26. Februar 1896. Der Oberförster.

Taschen-uhren Remontoir-Nickel-Schlüssel-Uhren, Remontoir-Silber, Gold, Wecker-uhren v. M. 2.40 an mit Kalender Mk. 4

Regulateure

von Mk. 6.- an. Preisliste gratis und franko. Nichtconvenientes wird umgetauscht oder Betrag zurückbezahlt. Schriftl. Garantie. Uhrenversandgeschäft Carl Schaller, Konstanz.

Bergmann's Theerschwefel-Seife

bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist eine reine blendendweiße Haut. Vorräthig a Stück 50 Pfg. bei Aug. Prahl.

Zahntechnisches Atelier in Ahrensburg

im Hause des Sattlermeisters J. Stegmann Schmerzlose Zahn-Operationen, Zähne reinigen Nervtödtend Plombieren.



Anfertigung künstlicher Gebisse unter Garantie der Brauchbarkeit. Sprechstunden Wochentags Vormittags von 8 bis 12 Uhr, E. H. R. Lampe.

Deutsche und englische Steinkohlen, Braunkohlen, Coacs, empfiehlt Ahrensburg. E. Pahl.

Frühjahrs- und Sommer-Neuheiten

in außerordentlich reicher Auswahl statt. Zur Einsegnung

empfehle als besonders preiswerth: Schwarze Cachemire in reiner Wolle, Meter von 80 Pfg. an. Farbige Kleiderstoffe in reiner Wolle, Meter von 75 Pfg. an. Jaquetts, in hell und schwarz, nur neueste Facons, viele einzelne aparte Sachen von Mk. 5 an. Regenmäntel von Mk. 7,50 an. Kragen in farbig und schwarz, von 1 Mk. 75 Pfg. an.

Konfirmanden-Anzüge

zu 9 Mk., 12, 15, 18, 20, 24 und 30 Mk. Konfirmanden-Hüte, Stück von 1 Mark an.

Julius Weil, Nachfolger.

Wer

irgend einen Besitz kaufen oder verkaufen will, wer Gelder anleihen oder belegen will, wende sich an den bekannten Haus- und Gütermakler Aug. Studt in Neumünster, Bahnhofstraße 36.



Löwenwarter & Co. (Comandit-Gesellschaft) zu Köln a. Rhein. Lieferant zahlreicher Apotheken sowie staatlicher und städtischer Krankenanstalten, ehorirt. COGNAC von vielen Aerzten als Stärkungsmittel empfohlen. Die Analyse des veräit Chemikers lautet: Der Cognac ist ähulich zusammengesetzt wie die meisten französischen Cognacs und ist derselbe vom chemischen Standpunkte aus als rein zu betrachten. Zu Originalpreisen in 1/1 und 1/2 Flaschen käuflich in der Apotheke von H. Krüer, Ahrensburg.

Gesucht

zum 1. April a. c. ein ordentliches Mädchen für alle vorkommenden Arbeiten. Melken erwünscht. Lohn nach Uebereinkunft. Näheres in der Exped. d. Bl.

Laubsäge-Holz

per Mtr. Mk. 1. Vorlagetatalog u. Preisliste über alle Laubsägentenfilien gratis. G. Schaller & Comp. Konstantz, 3 Marktstätte 3.

Zum 1. Mai eine Vorderwohnung

zu vermieten. O. Kranemann, Ahrensburg, Marktplay Nr. 11.

Mobilien-Transporte

Verpackung, Aufbewahrung, Expedition. Heiner, Wachmann & Co. M. d. Deutschen Möbel-Transport-Gesellsch. Hamburg, Glockengießereiwall 23. Fernspr. 213 III. Sophent., Neustr. 69.

Verloren

am Dienstag, den 25. d. M. Abends, auf dem Ahrensburger Bahnhof eine goldene Damenuhr mit kurzer, goldener Kette und kleinen Anhängeln. Abzugeben gegen gute Belohnung. Adresse zu erfahren in der Exp. d. Bl.

Ahrensburger

Butter- & Delikatessen-Lager

empfehlte feinste Meierei-Butter und Bayern-Butter von 1 Mk. an, Margarine, Marke ff., nur 70 Pfg., Schmalz von 50 Pfg. an, gekochten Schinken, Zungenwurst, Sardellenwurst, Hildesheimer gekochte Mettwurst, Braunschweiger Wurst, Schinken, Kollade u. div. andere frische Fleischwaaren zu billigen Preisen. Täglich frische Knadwürste.

Verschiedene Sorten Käse, als: Kaiserkäse, Schweizerkäse, Limburger Käse, Rahmkäse, Neuschattelerkäse u. Harzer Käse, 3 Stk. 10 Pfg. — Magdeburger Sauerkohl, Salzgurken, ff. Messina-Zitronen u. Apfelsinen von 5 Pfg. an per Stück. Eingemachte Kronsbeeren, Pfd. 50 Pfg.

Cakes, Zwieback, Chokolade, Cacao und verschiedene Sorten Bonbons, rohen und gebrannten Kaffee, frische Eier. Alle Sorten frische 1895er Conserven zu sehr billigen Preisen.

Verschiedene Sorten Weine.

Johs. Thomas

Ahrensburg Ahrensburg

empfehlte Herren-Anzüge in sehr haltbaren Stoffen, von 20 Mk. an. Confirmanden-Anzüge, Buckskin u. Kammgarn, von 15 Mk. an. Knaben-Anzüge von 6 Mk. an. Kinder-Mittel und Blousen-Anzüge in Buckskin, von 5 Mk. an. Jünglings-Anzüge von 17 Mk. an. Herren-Hosen, Buckskin und Kammgarn, von 5 Mk. an. Engl. Leder-Hosen, gestreift, grau und braun, sehr haltbar, von 6 Mk. an. Leder-Hosen, für Knaben u. Vurschen, von 3 Mk. an. Engl. Leder-Jaquetts, für Arbeiter, sehr stark, mit wollenem Futter, von Mk. 9.50 an. Herren-Hüte in Filz, steif und weich, von 2 Mk. an. Confirmanden-Hüte von 2 Mk. an. Mützen für Herren und Kinder, in den neuesten Neuheiten zu billigen Preisen. Außerdem: Ein großer Posten einzelner Jaquetts, Westen und Hosen für Herren u. Knaben zu sehr billigen Preisen, sowie Regen-Röcke, wollene und halbwollene Strümpfe. Bitte mein Schaufenster zu beachten. Beamten-, Militär- u. Kutscher-Mützen werden auf Bestellung nach Maaß oder Probe-Mützen geliefert. Johs. Thomas.

Keine Waare unter richtigem Namen!

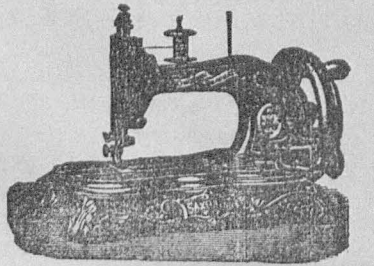
Aus der verwirrenden Anzahl der Empfehlungen von Kaffee-Zuthaten ragt als eigenartig hervor jene des Anker-Cichorien von Dommerich & Co. in Magdeburg Buckau. Von diesem Anker-Cichorien, dessen Würze, Löslichkeit und Bekömmlichkeit unübertroffen ist, wird nicht behauptet, daß er Kaffee oder besser als solcher ist, sondern nur, daß ein kleiner Zusatz davon den Kaffee wesentlich voller im Geschmack macht. Jede Hausfrau, welche den Anker-Cichorien versucht hat, wird ihm bald den Vorzug geben von allen anderen Zusätzen unter noch so prunkenden Namen. Anker-Cichorien ist in fast allen besseren Geschäften zu kaufen.

Wandsbeker Stadt-Theater.

Dienstag, den 3. März 1896 20. Abonnementsvorstellung der Mitglieder des Lübecker Stadttheaters. Direction: Fr. Erdmann-Jesnitzner. Zwischenaktmusik von der Capelle des Hannov. Husar.-Reg. Nr. 15, Dirigent: Stabstrompeter P. Sippel. Hasemanns Töchter Original-Volksstück in 4 Akten von Ad. Aronow. In Szene gesetzt von Herrn Regisseur Gustav Burchard. Anfang der Vorstellung präcise 7 Uhr Programme a 10 s. sind an der Cassé zu haben.

Singer-Nähmaschinen mit Fußbetrieb

und allen Neuerungen ausgestattet, 3 Jahre Garantie, Stück 57 Mark.



Hand-Nähmaschinen

Stück 43 Mark, empfiehlt angelegentlich R. Müller, a. Kondel.

Privat-Vorbereitungsanstalt für die Aufnahmeprüfung als Postgehülfe.

1895 best. v. 30 Bögl. 29. Sich. Ausb. Bill. Preis. Zahlr. Empf. Prosp. Kiel, Febr. 96. J. Dohrn, Inst.-Vorst.

Ahrensburger Schweinegilde.

Gildeversammlung am Sonntag, 1. März 1896, Nachmittags 5 Uhr, im Vereinslocale (Herrn Schierhorn). Abends 7 Uhr: Großer Ball im Lokale des Herrn J. Spiering. Entree für Mitglieder 50 Pfg., wofür eine Dame frei. Nichtmitglieder 1 Mk., Damen 30 Pfg. Hierzu ladet freundlichst ein der Vorstand.

Biehmärkte.

Kälbermarkt. Hamburg, den 25. Februar 1896. Dem heutigen Kälbermarkt auf dem Viehhof „Sternschänke“ an der Lagerstraße waren angetrieben 1045 Stück. Es wurden gezahlt pro 100 Pfund Schlachtgewicht: Für 1. Qualität 79-84 Mk. ausnahmsweise bis 100. 2. Qualität 72-75. 3. Qualität 64-68. geringste Sorte 47-57. Der Handel war lebhaft. Unverkauft blieben 30 Stück. Schafe. Gezahlt wurden für 1. Qualität 55-58 Mk., 2. Qualität 49-53 Mk., 3. Qualität 45-49 Mk. Unverkauft blieben 4 Kinder und 1 Schafe.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte in Hamburg. Nachdruck wird gerichtlich verfolgt. 1. März: Tags schön, Nachts kalt. Vielesch bedeckt, Niederschlag frischer Wind. 2.: Ziemlich milde, wolfig. Vielesch Niederschlag und Nebel. Sturmwarnung. 3.: Wenig verändert, wolfig, vielesch Sonnenchein, frische Niederschlag, Sturmwarnung. 4.: Tags angenehm, Nachts kalt, frische Niederschlag, frischer Wind.